



Caspar Friedrich  
Plossius,

geb. am 31. Jan. 1753,

gest. am 26. März 1817.

herausgegeben von Th. Hell.

25. Mittwoche, am 26. März 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

**L**ira und Harfe. Liedersproben von Georg Keil.  
Leipzig, Fr. Fleischer. 1834. gr. 8. XII. u. 272  
Seiten.

Man braucht nur das Vorwort zu lesen, wodurch der treffliche Herausgeber des Calderon zu dieser Gedichtsammlung einladet, um sich von der Herlichkeit, Anspruchlosigkeit und Heiterkeit, womit dieselben dem Leser, hauptsächlich aber dem Sänger dargeboten werden, aus's angenehmste angezogen zu fühlen. Und so tritt man denn in diese Liederhalle wie in einen traulichen Hain, wo man den Klängen der Nachtigall eben so gern wie dem Geswitscher des Stieglitz lauscht, sich's recht wohlbehäulich seyn läßt, und oft Gott im Stillen dankt, daß man keine Trompeten- und Paukenconcerte oder künstliche Coloraturen mehr zu hören braucht. Denn hier ist Alles Natur, und so leitet der Dichter mit Recht seine reiche Gabe solcher Lieder mit folgendem ein.

#### Dichters Gesang.

Willenlos thut Dichters Mund  
Freud' und Schmerz in Liedern kund!

Wie die Lerch' in Himmelshöhen  
Singet nur aus inn'rer Lust:  
So muß auch des Dichters Brust  
Freud' und Lust im Lied gesehen.

Und wie jene dann im Bauer  
Flötend klaget ihren Schmerz:  
So kann auch des Dichters Herz  
Nicht verschweigen seine Trauer.

Willenlos thut Dichters Mund  
Freud' und Schmerz in Liedern kund!

Da gibt es besonders eine reiche Fundarube für Liedercomponisten, und sie sind dabei auch so glücklich, nichts Halbes oder gar nur Geviertheiltes, sondern stets einen ganzen Gedanken oder eine ganz durchgeführte Empfindung zu erhalten, da der Verf. zwar sehr leicht dichtet, aber sich's eben deshalb nicht leicht macht. So athmen namentlich die „ländlichen Lieder“ eine kräftige Frische und eine treue Naturschilderung, wie sie uns selten erscheint. Wir sind überzeugt, daß folgendes Lied gleich von selbst in jedem Herzen schon eine Tonweise findet.

#### Der Genügsame.

Zwei Fäuste zur Arbeit,  
Zwei Füße zum Geh'n,  
Zwei Ohren zum Hören,  
Zwei Augen zum Seh'n.

Im Sommer, wenn's heiß ist,  
Ein schattiger Baum,  
Im Winter ein Hüttchen,  
Für zwei d'rin Raum.

Im Hüttchen ein Stübchen  
Recht heimlich und warm,  
Ein herzges Dornel  
Dazu in dem Arm.

Und schön ist mein Mädchen,  
Doch hat sie kein Geld.  
Hab' niemals mein Sinnen  
Auf Reichthum gestellt.

Doch hat sie ein Mähdchen  
Zum Küssen gemacht,  
Zwei glänzende Neualein,  
So schwarz wie die Nacht.

Ein liebliches Stimmchen,  
Wie Glocken so hell,  
Und niedliche Füßchen,  
Wie'n Hirschlein so schnell.

Dabei noch zum Lieben  
Ein Herz in der Brust.  
Das ist all' mein Reichthum,  
Das ist meine Lust!

Ich brauche nicht Ehre,  
Ich brauche nicht Geld!  
Es fehlt mir ja wahrlich  
Nichts mehr auf der Welt!

Dieser Naturton verleiht auch der reichen Zahl von „Romanzen und Balladen“, die alsdann folgen, den rechten Klang und erhebt sie aus dem engen Zwange des Gemachten, den man so vielen andern, gleichsam über einen Leisten gearbeiteten, nur zu oft ansieht oder hört. Sie sind bald heiter bald ernst, bald schaurig bald lustig, bald tief schwermüthig bald ausgelassen humoristisch, von welcher letztern Qualität die tolle Katzen-Assemblee ist, wo nur der erste Vers zu sehr an Göthe's Kellerlied im Faust erinnert. Wie wählen auch hier den Tonsetzern eine köstliche Aufgabe heiterer Art aus: